

27./VI. 1918

† Franz Keim.

Wien, 26. Juni.

Am Todestage Hofeggers betrauert Deutschösterreich den Tod eines zweiten Dichters, dem ein bescheidenere, aber höchst ehrenvoller Platz in der Galerie heimischer Poeten gebührt. Franz Keim, der Autor der „Spinnerin am Brenz“, ist heute hoch betagt, nicht weit vom Achtziger entfernt, in Brunn am Gebirge gestorben. Er zählt zu den literarischen Entdeckungen Heinrich Laubes, der die Bühnenwirkung seiner „Sulamith“ mit dem sicheren Blick des Theaterpraktikers erkannte und dieses Trauerspiel des damals dreißigjährigen Mittelschullehrers zur Aufführung brachte. Der Erfolg gab Laube recht, aber Keim, zu dessen schönsten Vorzügen Selbstkritik und Selbstkenntnis zählen, gab deshalb seinen Lehrberuf nicht auf. Er begnügte sich damit, die Muse nach dem Goethe-Mort als Begleiterin, nicht aber als Leiterin des Lebens zu wählen. Bald fand er sein eigentliches Stoffgebiet, die Historie unseres engeren Vaterlandes, den reichen Sagenkreis seiner niederösterreichischen Heimat, den er in epischen Gedichten und im Drama behandelte. Die „Spinnerin am Brenz“, „Der Schelm vom Kahlenberg“, „Die Amelungen“ sind darunter am bekanntesten geworden. Laute Klänge und Stoffe, die das Oesterreichertum schon im Klange tragen. Das Genre dieser Dramen ist durchaus bühnenfest, es wird von Versen oder einer rhythmischen Prosa umrankt, die in Natursprache, ein bischen akademisch abgedämpften Farben prangt. Heute ist diese Richtung Keims merkwürdig aus der Mode gefallen; die klassizierende Ueberlieferung, welcher der Dichter mit Geschmack und Kunstfertigkeit huldigte, hat viel an Anziehungskraft verloren; aber die Vaterlandsliebe Keims, seine nationale Gesinnung, seine Formgewandtheit und sein Phantasie-reichtum haben ihm eine vielköpfige treue Gemeinde gesichert, die sich auch seiner Gedichte, seiner „Lieder aus der weiten Welt“, seiner „Sturmgesänge des Lebens“ herzlich freut. Die Nachricht von dem Hinscheiden des ehrwürdigen Mannes wird mit aufrichtiger Betrübniß vernommen werden.